

Morgenlied im Mai.

Walter Fleg.

Das deutsche Westheer zum Angriff übergegangen. — Der Führer an der Front.

Feldpostsperrre.

Statt Karten.

geb. Weller

Vermählte.

Salchendorf z. Zt, im Felde, den 7. Mai 1940.

Statt Karten.

Erich Dietrich

Verlobte.

Gilsbach
Kr. Siegen

Salchendorf
b. Neunkirchen Kr. Siegen
z. Zt. im Felde

im Mai 1940.

37. Geschäftsbericht der Freier Grunder Bank e. G. m. b. H., Neunkirchen Kr. Siegen

für das Jahr 1939.

A. Vermögen

Bilanz am 31. Dezember 1939.

B. Schulden

1. Kassenbestand und Guthaben auf Reichsbankgirokonto und Postscheckkonto (Barreserve)	29 000.50
2. Schecks, fällige Zins- u. Dividendenscheine	14 327.23
3. Bestandswechsel	
a) Wechsel (ohne b)	50 808.28
davon sind Wechsel, die dem § 13 Abs. 1 Nr. 1 des Gesetzes über die Deutsche Reichsbank entsprechen (Handelswechsel nach § 16 Abs. 2 KWG.) RM. 42 916.70	
b) Vorschusswechsel	684.35
4. Wertpapiere (soweit nicht in 10 enthalten)	
a) Anleihen u. Schatzanweisungen des Reiches und der Länder	154 959.48
b) Sonstige verzinsliche Wertpapiere (Pfandbr. u. ä.)	9 950.—
c) sonstige Wertpapiere	5 400.—
In der Gesamtsumme 4 sind enthalten: Wertpapiere, die die Reichsbank beileihen darf RM. 164 909.48	
5. Bankguthaben	
a) mit einer Fälligkeit bis zu 3 Monaten	
aa) bei genossenschaftlichen Zentralkreditinstituten	45 000.—
bb) bei sonstigen Kreditinstituten	106.01
Von der Gesamtsumme a, sind täglich fällig (Nostro Guthaben) RM. 106.01	
6. Schuldner in laufender Rechnung	832 116.86
7. Hypotheken	94 396.40
10. Beteiligungen	5 550.—
11. Grundstücke und Gebäude	
a) unbebaute Grundstücke	1.—
b) bebaute Grundstücke	
aa) dem Geschäftsbetrieb der Genossenschaft dienende	23 200.—
12. Betriebs- und Geschäftsausstattung	1 500.—
14. Posten, d. d. Rechnungsabgrenzg. dienen	552.—
Summe der Aktiva RM.	1 267 052.11
16. In den Aktiven und in den Passiven	
15 und 16 sind enthalten:	
b) Forderungen an Mitglieder des Vorstandes und an andere im § 14 Abs. 1 u. 3 KWG genannten Personen sowie an Unternehmen, bei denen ein Inhaber oder persönl. haftender Gesellschafter dem Kreditinstitut als Geschäftsleiter oder Mitglied eines Verwaltungsträgers angehört	41 275.74
c) Forderungen an Mitglieder	954 908.75
d) Rückständige Zinsen auf Hypotheken	121.50
e) Anlagen nach § 17 Abs. 2 KWG. Aktiva 10 u. 11	28 751.—

Soll.

Gewinn- und Verlust-Rechnung 1939.

Haben.

An Zinsausgabe	33 824.76
An persönliche Unkosten:	
a) Gehälter	17 376.—
b) Soziale Abgaben	1 138.96
„ sachliche Unkosten	6 430.82
„ Steuern	1 317.05
„ Spenden	200.—
„ Kursverlust	161.77
„ Abschreibungen:	
a) auf Hausgrundstück	600.—
b) auf Einrichtung	825.—
„ Rückstellung für Steuern	3 000.—
„ Gewinn 1939	13 730.08
Sa. RM.	78 604.44

Per Zinsen-Einnahme	72 776.08
„ Besondere Erträge (Kursgewinn)	3 203.61
„ Erträge aus Beteiligungen	184.50
„ Erträge aus Wertpapieren	1 806.25
„ Mieteinnahmen	634.—
Sa. RM.	78 604.44

Mitgliederbewegung.

	Zahl der Mitglieder	Anzahl der Geschäftsanteile	Haftsumme
Anfang 1939	273	317	RM. 126 800.—
Zugang 1939	14	23	„ 9 200.—
Abgang 1939	10	13	„ 5 200.—
Ende 1939	277	327	„ 130 800.—

Die Geschäftsguthaben haben sich im Geschäftsjahr vermehrt um RM. 3 115.72
Die rückständigen und fälligen Pflichteinzahlungen auf Geschäftsanteile betragen „ 7 083.94
Die Haftsummen haben sich im Geschäftsjahr vermehrt um „ 4 000.—
Höhe des einzelnen Geschäftsanteiles „ 300.—
Höhe der Haftsumme je Geschäftsanteil „ 400.—

Der Vorstand:

Ermert. Gontermann. Reiffenrath.

Am Pfingstamstag
bleibt unsere Kasse geschlossen.
Freier Grunder Bank
e. G. m. b. H., Neunkirchen.

Maurer, Erdarbeiter,
Bauhilfsarbeiter

für dringliche Bauvorhaben laufend gesucht.

Rudolf Hering, Baugeschäft
Holzhausen, Kreis Siegen.

2 Vittoria-Kleinmotorräder 98 ccm
1 NSU-Kleinmotorrad 98 ccm
sofort lieferbar. **Schmidt, Fahrradhandlung, Würgendorf**

Ein fettfreies Wasch-
mittel mit fettlösen-
der Wirkung - Das
ist Imi! Die Berufs-
wäsche kann noch
so verschmiert, ver-
ölt, verkrustet sein,
Imi löst alles, reinigt
gründlich und spart
Seifenkartchen!

Grutewagen

leicht bis mittelschwer, zu kaufen gesucht.
Wahlbach, Nr. 20

Familienanzeigen
gehören in die
„Hellerthaler.“

Die **Hirschapotheke** in Neunkirchen ist am **Pfingstsonntag** von 11—13 Uhr geöffnet, am **Pfingstmontag** ganz geschlossen.

Größere Wohnung
oder Einfamilienhaus
evtl. 3-Zimmerwohnung in Neunkirchen zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 263 an die Expedition.

Für kleines Altersheim zur Betreuung der Alten und zur Verrichtung sämtlicher Hausarbeiten geeignete

Frau oder Mädchen
für sofort oder 1. Juni gesucht.
St. Elisabethverein e. V.
Rudolf Neu
Marburg-Lahn
Hauptstr. 33.

1 Fuhrer
Haubergholz
zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Expedition



Wenn Sie Schönes
Apertes tragen wollen, wenn Sie
im Frühjahr, im Sommer
an Ihrer Kleidung Freude haben
wollen, dann kommen Sie zu uns
Wir haben die Auswahl und die
Preise nach Ihrem Geschmack

Philipp Füller
DAS HAUS, DAS ALLE WÜNSCHE ERFÜLLT

HELLERTALER LICHTSPIELE

Herdorf. Freitag, Samstag, Pfingstmontag 8^{1/2}, Pfingstsonntag 8^{1/2}, Pfingstmontag 8^{1/2}.

Roman eines Arztes
Ein Gustav Althoff-Film nach Motiven des Romanes
Heimkehr ins Leben, von C. A. Döhl
Darsteller: Albrecht Schoenhals, Camilla Horn
Maria Andergast, Theodor Loos.

Casanova heiratet
Eine amüsante Film-Komödie von einem
drüßigen Frauenliebhaber, tollverliebten Frauen
einem hübschen Mädchen vom Lande, das
Casanova nach mancherlei fälschlichen
in den Hafen der Ehe bugsiert.
Jugendliche nicht zugelassen.
Voranzeige: Nanette

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 8^{1/2}, Freitag 8^{1/2}, Samstag 8^{1/2}, Sonntag 8^{1/2}.

Casanova heiratet
Eine amüsante Film-Komödie von einem
drüßigen Frauenliebhaber, tollverliebten Frauen
einem hübschen Mädchen vom Lande, das
Casanova nach mancherlei fälschlichen
in den Hafen der Ehe bugsiert.
Jugendliche nicht zugelassen.
Voranzeige: Nanette

Central - Lichtspiele
Neunkirchen. Freitag, Samstag 8^{1/2}, Sonntag 8^{1/2},
1. Pfingsten 2, 5, 8^{1/2} Uhr, 2. Pfingsten 8^{1/2},
Für Jugendliche nicht zugelassen.

Hans Albers
Ein Mann auf Abwegen

Ein betterer Albers-Film der Tobis, fünfmal
anderer und immer derselbe, 5 mal Hans Albers
Ein gefürchteter Konzerndirektor — ein
Weltbummler — ein perfekter Kellner — ein
derbarer Chauffeur — ein kluger Sekretär — ein
charmanter Draufgänger — das ist Hans Albers
diesmal alles in einer Person.
Wochenschau: **Unsere Truppen in Norwegen**

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag 8^{1/2}, Freitag 8^{1/2}, Samstag 8^{1/2}, Sonntag 8^{1/2}.

Fremde Frau
mit Eugen Klöpfer, Elisabeth Dorn
Kurt Fischer-Gehling, Elisabeth Dorn
Voranzeige: Johanniskirche

Das Fräulein von Godewil

Roman von Gerda Uh

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

„An die Behörden? Daß Gott erbarm! Sie mahlen zu langsam, und auf die Feinheit kam es mir nicht an. Ich habe mich in München abgemeldet als Minna Brenniden. Ich friert bei dem Namen! Und in Königsberg bin ich als Godila von Godewil auferstanden!“

„Aber das ist doch unmöglich!“
„Wieso? Ich habe ganz vorsichtig mit einem chemischen Präparat den alten Namen von dem Abmeldezettel entfernt und meinen neuen, richtigen hingeseht.“

„Godila!“
„Warum nicht? Es war doch mein Recht!“

„Eben darum! Warum hast du es dir nicht auf gelegenen Wege geben lassen?“

„Mein Recht? Onkel Kristmann, das nehme ich mir!“
„Was du getan hast, ist Urkundenfälschung.“

„Nein, Onkel Kristmann, Urkundenberichtigung.“
„Aber du warst nicht bezeugt, es zu tun!“

„Das sehe ich nicht ein! Ich habe auch noch, vorher, als ausgedachten Fall, die Angelegenheit Herrn Wassei vorgelegt. Der hat gelacht. Eine verzwirnte Sache, hat er gesagt. Siehst du nicht den Kopf darüber!“

„Und was hast du getan?“
„Ich habe mir den Kopf eben nicht darüber zerbrochen.“

„Godila, Godila!“ sagte er tadelnd.
„Sie standen auf und gingen ins Herrenhaus zurück.“

„Es war schon fast 2 Uhr nachts.“
„Morgen“, entschied Kristmann, „feiert das Gut deine Heimkehr! Alle Arbeit ruht! Große Abpeisung! Bier! Schnaps! Die Leute sollen sich den Tag einprägen, an dem Herrin einzog. Und dann nehmen wir den Kampf auf.“

„Den Kampf? Mit wem?“
„Mit deinem Vater, Godila! Du weißt noch längst nicht alles. Dieser erste Abend sollte schattenlos sein, so gut es geht. Du wirst keinen leichten Stand mit ihm haben!“

„Godila lachte ihr rohes, Godewil'sches Lachen. Er hörte zum erstenmal von ihr und erschraf.“
„Wenn er sich mußt, dann gnade ihm Gott! Ich bringe einen guten, ausgewachsenen, vollreifen Haß auf ihn mit.“

„Es hängt von ihm ab, ob er ihn ausstreifen muß oder nicht.“

„Godila, Godila!“ sagte Kristmann ernst.
„Sie hatte sich schon von der Wirtschaftlerin ein Zimmer geben lassen.“

„Wie sie ihm die Hand zur Guten Nacht reichte, bezeugte er sie.“

„Von nun an zwischen uns: Baroness und Inspektor!“
„Was?“ sagte sie heftig. „Was meinst du mir zu?“

„Nicht Schade, daß ich nicht Vater zu dir sagen darf. Du bist Onkel und du — das bleibt! Von beiden Seiten! Ich will mich kennenlernen, auch du, wenn du mir den Menschen fremd machen willst, dem ich ganz und gar vertrauen kann und der mir die Heimat erst richtig heimlich machen soll!“

„Die schlang beide Arme um seinen Nacken und küßte ihm die Wangen, viele Male.“

„Sol nun hab Respekt vor der Baroness, wenn du sie küßt,“ sagte sie übermütig und ließ davon.
„Die Doggen hinter ihr her.“

„Es war eine wilde Jagd in den sonst so ruhigen Korridoren des Schlosses.“

„Kopfschüttelnd ging Kristmann in sein Schlafzimmer.“
„Ich glaube, dachte er, wahrhaftig, ich glaube: heute bin ich glücklich!“

„Wie oft war Kristmann nun schon nach Garruleit umhergeritten!“

„Zehndmal, sagte Godila.
„Jedmal war es aber auch gewiß.“

„Godewil ließ sich nicht sprechen. Keinen empfing er. Aber irgendeinen aus Krutoenen noch gar Kristmann, den er hatte denn je zuvor.“

„Das Gerücht von Godilas Heimkehr war viel schneller, als selbst der Inspektor es für möglich gehalten hatte, nach Garruleit gekommen.“

„Es hatte einen Wutanfall bei seiner Eggellenz ausgelöst. Johann sogar, an vieles gewöhnt, staunte über den klugen, bildhaften Scheltworte, über den der General verlor den Abgrund des Mißtrauens, der Verdächtigungen und Anschuldigungen, den die Seele des Barons barg.“

„Johann hatte Kristmann angerufen und ihm etwas von den Vorgängen auf Garruleit berichtet.“

„Dabei“, sagte er hinzu, „trinkt Seine Eggellenz immer als in seinen gesündesten Tagen. Er ist und trinkt heute ununterbrochen. Wo hinaus soll das?“

„Johann machte sich keine übertriebenen Vorstellungen vom Wert der Persönlichkeit seiner Eggellenz. Aber er achtete nicht jeder an dem, wofür er lange und ehrlich gearbeitet hat.“

„Kristmann freilich murmelte lieblose Worte vor sich hin, als Antwort auf Johanns rhetorische Frage.“

„Ich komme hinüber!“ hatte er laut gesagt und abgehängt.

„Seitdem war er, wie gesagt, schon manchmal hin und her geritten — immer umsonst.“

„Du solltest mich zu ihm reiten lassen, Onkel Kristmann“, sagte Godila, fordernd mehr als vorschlagend. „Ich bin wahrhaftig nicht gewohnt, mich zu schönen oder geschont zu werden. Glaub nur, ich würde mit ihm fertig!“

„Du kennst deinen Vater nicht, Kind!“
„Godila lachte ihr Godewil'sches Lachen, das nur durch die Rücksicht auf den alten Freund ein wenig gemäßigt war. Um feinetwillen brachte sie es sogar fertig, sanft und still zu sein. Sie hatte ihn so sehr lieb gewonnen.“

„Ich kenne ihn nicht, aber er liegt mir im Blut“, sagte sie hart. „Ich habe mit Grauen an ihn gedacht noch bei Steentirks, obwohl Thomas behauptet, ich kenne keine Furcht. Aber seit ich hier bin? Heimat Erde macht stolz und stark!“

„Kristmann schwieg.“
„Euch beide, dachte er, würde ich gerade auf einander loslassen! Das gäbe Kurzschlaf!“

„Aber er konnte nicht ohnen und auch nicht hindern, daß Godila, eines schönen Tages, als er in Mitau zu tun hatte, — aus einer dunklen Unruhe heraus hatte er sie zwar aufgefordert mitzukommen, es war jedoch, sehr nebenächlich, abgelehnt worden —, ihr Pferd bestieg und die Richtung nach Garruleit einschlug.“

„Es war ein schöner Tag nach längerer Regenzeit, gegen Ende August.“

„Die Felder wurden schon wieder umgepflügt. In langen Reihen, nebeneinander, zogen die Gespanne über die weiten, sich wie endlos dehrenden Flächen. Die Erde duftete frisch. Ganz leichter Nebel verhüllte die Fernen. Der Himmel war von jenem hellen, schimmernden Blau, das auf den Herbst hinweist.“

„Godila fand, daß sie ja keine Eile habe. Sie ritt langsam und genoß die Stunde.“

„Sie ritt, obwohl das damals noch eine Seltenheit war, im Herrenstüb. Steentirk hatte es ihr geraten, der größeren Sicherheit wegen. Das dunkle knappe Reitgewand machte sie noch schlanker. Wäre nicht ihr Haar gewesen, man hätte sie für einen Jüngling halten können.“

„Die Schwanteburger Dienstleute grüßten sie, wo sie sie traf, mit zutraulicher Hochachtung. Sie war schnell zwischen ihnen heimlich geworden, und, die geborene Herrin, wußte sie mit ihnen umzugehen, wie sie es brauchten: freundlich, aber nicht vertraulich. Seit sie an jenem Festtag zu ihrem Empfang mit den Frauen um die Wette Kartoffeln geschält und den süßen Reisbrei für die Kinder gerührt hatte, war man überzeugt, daß sie „ein Herz für die kleinen Leute“ habe. Und was verlangte man mehr?“

„Vielleicht, dachte Godila jetzt manchmal, wußte das Schicksal, was es tat, als es mich im Waisenhaus aufwachsen ließ.“

„Nicht ganz so erfreulich empfand sie ihr Verhältnis zu den Merkensteins, den einzigen Nachbarn, mit denen sie bisher Bekanntschaft gemacht hatte.“

„Vorsichtig, beinahe schonend, hatte Kristmann ihr mitgeteilt, daß auch hier und auch jetzt wieder Klarissa Harmofer ihr zuvorgekommen sei.“

„Sie war bleich geworden und hatte mit verzerrtem Gesicht höhnisch aufgelacht. Es war das Lachen gewesen, das ihm immer weh tat. Noch härter hatte sie gelacht, als sie gehört, der Baron trage sich mit der Absicht, das schöne Mädchen zu adoptieren, ja, ihm Garruleit zu vermachen, wozu er alles in allem durchaus berechtigt sei.“

„Klarissa weigerte sich?“
„Sie will wohl noch mehr herausklatzen!“ höhnte Godila hart.

„Fräulein Harmofer ist ein vornehmer Mensch“, sagte Kristmann streng.
„Godila hatte geschwiegen. Nein, Kristmann wehzutun, das vermochte sie nicht.“

„Daß Klarissa Harmofer mit dem Baron Merkenstein verlobt war? Warum nicht?“

„Sie erzählte ihm von ihrer Präventivverlobung mit Graf Steentirk.“

„Kristmann schüttelte den Kopf und schwieg seinerseits. Selbstamerweise ertappte er sich bei dem Gedanken: Lezten Endes hat sie eine Zusage!“

„Wieso? Sie war doch zu Hause!“
„Und dies Zuhause konnte ihr eigentlich niemand streitig machen.“

„Wir müssen zu Merkensteins hinüberfahren“, war sein Vorschlag gewesen.

„Ich will diese Harmofer nicht sehen!“ trotzte Godila.
„Godila, es gibt unumstößliche Notwendigkeiten!“

„Diese Person, die mir meine Rechte hat stehlen wollen.“
„Sie hat es nicht gewollt! Ihre Eltern. Sie ist daran so unschuldig wie du!“

„Es kommt auf eins heraus!“
„So? Und wenn dich jemand für deines Vaters Handlungsweise verantwortlich machen wollte?“

„Das wäre absurd!“
„Du sagst es!“

„Godila war logischen Argumenten zugänglich.“
„Trotzdem sprach sie: „Ich hasse sie und werde sie so behandeln, wie ich für sie empfinde!“

„Sie ist die Braut eines adeligen Herrn!“

„Ihre Eltern hatten die Stirn, mir ihre abgelegten Kleider zu schenken!“

„Godila, Godila, kannst du nicht vergeben und verzeihen?“

„Nein, Onkel Kristmann!“
„Die Merkensteins enthaben sie und Kristmann jeder weiteren Stellungnahme. Sie suchten Godila zuerst auf, tatkvollerweise Mutter und Sohn allein, ohne Klarissa.“

„Der Rittmeister und das Fräulein von Godewil wußten sofort, daß sie einander nie mehr als sehr oberflächlich, sympathisch sein würden.“

„Der steife, gemessene Steentirk gewann in ihren Augen verglichen mit dem jungen Baron, der infolge eines leichten lawijchen Ein schlägs ins Blut ihr weich und fast weichlich erschien.“

„Frau von Merkenstein, obwohl jünger, in jeder Beziehung ungeschminkter und zusammengekommen als Gräfin Anne, erinnerte Godila doch ein wenig an diese, und so rückte sie ganz ungewollt und ungeahnt, unwillkürlich logisch in die ähnliche Stellung zu ihr wie zu jener.“

„Wenn Sie einmal Neigung fühlen, liebste Baroness, kommen Sie doch zu uns herüber. Die Anwesenheit der kleinen Harmofer kann ich Ihnen freilich nicht gut ersparen. Mein Sohn — Gott ja, sie hat ein nettes Gesicht ... ist ganz von ihr eingenommen. Nun, man muß sehen! Das Mädchen wird sich gegen Sie sehr bescheiden verhalten. Sie ist ganz zerrissen von Reue über das, was ihre Eltern getan haben. Obwohl sie doch wahrhaftig nichts dazu kann!“

„Aber diese letzten Worte, die sich an ihr Herz und an ihr Gerechtigkeitsgefühl wandten, machten wenig Eindruck auf Godila.“

„Ehe sie sich zu irgendeiner Stellungnahme entschloß, wollte sie ihre Beziehungen zu ihrem Vater geregelt haben.“

„Dies alles — und manches andere noch — überlegte das Fräulein von Godewil, während sie den weiten und ihr unbekannten Weg zu ihres Vaters Landgut zurücklegte.“

„An veröhnlicher und heiterer Stimmung erreichte sie das Gut gegen drei Uhr.“

„Godila winkte einem der Jungen, die auf dem Wirtschaftshof mit einem verbeulten Lederball Sport trieben — Kinder lettischer Dienstleute, noch zu jung, um arbeiten zu können, aber groß genug, Handreichungen zu leisten.“

„Es sah unordentlich auf dem Hof aus. Der Inspektor auf Garruleit, obwohl auch schon lange im Dienst, war kein Kristmann. Er tat schön vor den Augen des Herrn und sorgte im übrigen gehörig für sich. Er war Russe, von Godewil aus einem seiner Lieblingsregimenter nach Garruleit berufen. In der Gegend war er fremd geblieben. Auf Kristmann hatte er einen dunklen Haß — der Reiz des Minderwertigen gegen die überlegene Persönlichkeit.“

„Der Junge kam langsam heran, widerwillig.“
„Es herrscht keine Zucht hier, dachte Godila ärgerlich. Daher auch weder Bereitwilligkeit noch Fröhlichkeit.“

„Führ mir das Pferd hin und her, bis ich wieder komme“, befahl sie kurz.

„Godila wußte, empfangen würde sie der Vater nicht, wenn sie sich bei ihm melden ließe. Sie mußte versuchen, auf irgendeine Weise unvermutet zu ihm durchzudringen.“

„Langsam umschritt sie das stolze Herrenhaus, das anders wie in Schwanteburg, nicht vom Park umgeben lag, sondern das an drei Seiten von einem Hof umgeben wurde, der vom Wirtschaftshof nur durch ein hohes Eisengitter getrennt war.“

„Eine große, offene Glasveranda, zu der ein paar Stufen hinaufführten, schien das Innere des Hauses zu erschließen.“

„Sie stieg hinauf und klinkte an der Tür, die nachgab.“

„Die Veranda war so gut wie leer, unordentlich standen ein paar Stühle darauf herum. Aber breit öffnete sich der Eingang zu einem großen, schön ausgestatteten Raum. Sie schritt weiter, sich nach rechts wendend, woher Töne kamen, wo also vielleicht Menschen sich befanden.“

„Auf der Schwelle zum nächsten Raum blieb sie stehen, überrascht von dem seltsamen Anblick, der sich ihr bot.“

„Vor einem Kamin, in dem ein allerdings nur mäßiges Feuer brannte, verpackt in Kissen und Decken, als herrsche draußen eine wahrhaft sibirische Kälte, lag in einem breiten Rollstuhl ein alter Mann — wahrhaftig, schon ein Greis! Grau und kahl der runde Schädel, gedunsen, rotblau das dicke Gesicht mit der wulstigen Nase und dem aufgeworfenen, von einem spärlichen Bart dünn umwucherten Mund ... Fremd, fremd alles an ihm ... bis auf die dunklen, noch schwarzen Brauen, die sich in gerader Linie über die Augen hingen. Der Kopf lag weit zurück, der Schlummernde schnarchte leise. Die Arme hingen schlaff zu beiden Seiten des Stuhls herab.“

„Godila mußte lachen.“

„Und vor dem Mann hatte sie so etwas wie Furcht empfunden?“

„Seine Eggellenz schloß unnatürlich tief. Auf dem Tisch neben dem Krankenstuhl standen mehrere Beinflaschen, verschiedene Sorten, weißer Burgunder überwog ... fast alle waren geleert.“

„(Fortsetzung folgt.)“

Das Glück in der Heimat

Erzählung von Edith Meyer-Springer

Seit der Fischer tot war, fuhr FINE Kreuger mit Paul Quers jeden Tag zum Fang in ihrem Kutter hinaus.

Zuerst gab es ein großes Hallo im ganzen Dorf, daß eine Frau zum Fischen auf See ging. So was war noch nicht dagewesen! Aber sie hatte wohl immer die Buxen angehabt. Der Kreuger war man auch nicht ganz für voll gewesen, und deshalb hatte ihn der Dürfel auch in einem Krankenhaus geholt und nicht — wie andere Fischer — entweder als uralten Mann im eigenen Bett oder als jungen auf dem Meer!

FINE Kreuger hatte also schon einen Tag, nachdem ihr Mann unter der Erde war, ihren Kutter flargemacht. Drei Wochen hatte er am Steg gelegen, und kein Schwanz war gefangen worden. Sie stand in den hohen Gummistiefeln ihres Mannes im Boot und setzte das Segel. Vor den Häusern standen die Frauen. Sie tuschelten und lachten, und eine rief: „FINE, du hat en Bagel!“ und tippte mit dem Finger an ihren Kopf.

Das alles rührte die Frau nicht. Sie dachte an GLAS, ihren Jungen. Der war nun neun Jahre alt, und wenn er nicht in der Schule war, dann saß er am Strand und ließ die Borkenschiffe schwimmen, die sie zusammen geschnitzt hatten. Was sollte wohl aus ihm werden, wenn keiner zum Fischen fuhr?

Als FINE das Segel klar hatte, sahen die Frauen, daß Paul Quers mit seinem breiten, schweren Gang zum Boot kam. Und richtig, er stieg über, und das war genau so, als wenn er mit dem seligen Kreuger fuhr. Quers war schon mit dem alten Vater Kreuger gefahren und hatte die siebzig bald voll.

So ging das nun schon monatelang Tag für Tag. FINE Kreuger, einst das lieblichste Mädchen im Dorf, dann die schmuckste Frau, und nun, trotz der schweren Arbeit, wurde sie schön und schöner. Sie hatte Glück, die Netze waren immer voll von zappelnden Fischen, und die Männer sahen mit Neid, wenn der Kutter „Wied 7“, die Kästen hoch mit Fischen, im kleinen Hafen verlor.

Am Tag gönnte sich FINE auch keine Ruhe. Das Haus war blank und sah mit hellen Fenstern aus einen bunten Blumenkranz. Im Sommer hatte sie ein Zimmer an einen Gast vermietet. Der kam aus einer großen Stadt. Sie war etwas menschlicher geworden und hatte ja auch keine Zeit, viel mit den Leuten zu reden. Aber nun freute sie sich doch, daß jemand da war, der sie begrüßte, und sie merkte auch bald, daß der Herr sich wohl bei ihr fühlte. Er hatte Apparate bei sich, mit denen wollte er viele Bilder vom Meer, vom Dorf und den Menschen machen.

Oft stand sie jetzt vor dem kleinen Spiegelglas und lärmte ihre langen blonden Haare. Sie schämte sich fast, so eitel zu sein. Aber schließlich mußte sie ja nett aussehen für den Gast. Nun war der schon sechs Wochen da, und der kleine GLAS ging mit ihm an den Strand, und es war, als sei es eine Familie.

Ein paarmal war er auch zum Fischen mit gewesen. Aber solche Städter sind so dumm! Die sitzen einem nur zur Last im Boot. Und dann sah er immerzu FINE an und

hatte seinen Apparat dabei... Sie wurde rot und verlegen und schämte sich, daß sie in den alten Stiefeln und Hosen war, und die Jacke hatte schon ein paarmal die Farbe gewechselt.

Sie war dann recht froh, als er eines Tages den Koffer packte und in die Stadt zur Bahn fuhr. Allerdings gestand sie sich am Abend, daß es recht einsam sei und daß ihr doch der Mann fehle, der oft so schön erzählt hatte. Was nicht alles! Von der großen Stadt mit den elektrischen Bahnen und Bügen unter der Erde. FINE erschauerte bei dem Gedanken. Das ist ja wohl beinahe nicht möglich!

Der Herbst kam mit einem blauen Himmel und weißen Wolken. FINE war stiller denn je. Einmal brachte der Postbote eine Karte. Die kam aus der großen Stadt. Sie sollte doch einmal schreiben, wie es gehe, und er würde die Zeit nicht vergessen; denn er habe die vielen Bilder, und zu Weihnachten würde er die Bilder schicken. FINE hatte die Karte in ihre Schürzentasche gesteckt und ließ dann hinaus auf die Mole und ließ sich den Sturm um den Kopf brausen. Sie war zutiefst beunruhigt. Was sollte sie schreiben? Die Karte aber trug sie immer bei sich. — Als dann Weihnachten kam, machte sie ein Päckchen. Ein Räucherkerze und dann eine bunte Karte mit Tannen- und Weihnachtsbäumen. „Schöne Weihnachten, und kommen Sie man wieder!“

Am Heiligen Abend kamen die Bilder. Da war ihr Haus! Blühend blank und voll Sonne. Wenn sie so dachte, daß schon der Urgroßvater darin gewohnt hatte! Dreimal hatte die große Mole es umdrahtet. Die letzte, ein Jahr vor dem Krieg, hätte es fast fortgerissen. Und dann sah sie ihre Bilder. „Aber, das bin ich nicht!“ Daß die nur niemand im Dorf zu sehen bekam! Sie mußte sich ja totschämen!

Der Winter ist eine schwere Zeit für die Fischer, und nun erst für eine Frau! Der Wind ist wie Eis und zerreiht die Haut. Das kalte Salzwasser gerstet die Hände. Das will man noch alles ertragen. Aber die Zeit, wo das Meer zu erstarren beginnt und die Boote nicht auslaufen können, und das Eis noch nicht so trägt, daß man durch die eingebackten Böcher fangen kann, — die ist zu schlimm! Da ist das Geld so knapp, und man weiß oft nicht, wovon man morgen leben soll. Aber FINE hatte einen Sparskasten, und an den ging sie nun, und es war man ja auch bloß ein Liebergang. Wie lange würde es dauern, — dann war der GLAS groß, und er saß im Kutter. —

Im nächsten Sommer kam der Mann aus der großen Stadt wieder, und FINE hatte eine herz klopfende Freude in sich. Es war nun wirklich so, als gehöre er zu ihnen. Er hatte ein kleines Auto dabei, und damit fuhr er an einem Sonntag FINE und GLAS in die Stadt. In einem Café saßen sie, und es waren so viele Menschen da, daß FINE immer stiller wurde. Ihr plattdeutsches Reden paßte auch nicht hierher, das fühlte sie.

Einmal legte der Mann seine Hand auf FINE'S Hand und sagte: „FINE, ob Sie wohl in einer Stadt leben möchten? In einer ganz großen Stadt? Der GLAS könnte in eine gute Schule gehen. Ich möchte Sie mitnehmen, FINE.“



Zeichnung: Grunwald

„Mutting, hüt komm ich aber mit...“

Sie sollen es gut haben wie keine. Und wenn sie wollten...

Aber da sah er in zwei todtraurige Augen. Und konnte nicht weitersprechen um dieser Augen willen. Wurde eine stille Heimfahrt. Erst als FINE das Meer erreichte, wurde ein stiller Kampf gekämpft. Hier war die Grenze. diesen einzigen Dufte nach Wasser, Tang und Meer, den ihre Augen wieder froh.

Am frühen Morgen ging sie zu ihrem Boot. Die Fische hing wie Schleier der Spinnen in der Sonne glitzernden Taupferlen.

FINE hatte eine schwere Nacht gehabt. Ihr Herz hatte einen harten Kampf gekämpft. Hier war die Grenze. Boden, aus dem sie gewachsen war, die harte Arbeit. Dort der Mann, den sie lieb hatte.

Das Segel stand rot und leuchtend in der Sonne. Noch nie hatte FINE einen Mann so recht von Herzen geliebt, und nur war alles erfüllt von ihr. Das Segel glänzte so hell, daß sie die Augen schließen mußte.

Was soll ich tun? — Sie sah in ihrem Kopf und hatte die Hände müde um das Ruder gelegt. Sie hörte die eilige Schritte über den Sand kommen, und die helle Kinderstimme rief:

„Mutting, hüt komm ich aber mit! Zwei sind ja auch ein.“

Da ging ein Leuchten über das Gesicht der Frau. GLAS, du füllst mit. Du bist nu bald ein großer Mann. FINE ergriß die Schoot und setzte mit frohen Augen das Segel.

Das Wiegenlied

Von Carl Conrad.

Es war auf einer Fußwanderung im hohen Binn. Ich hatte mich verlaufen im Gewitter. Kein Licht und kein Haus waren zu sehen, dafür einige Wildschweine. Mit einem Male sah ich dann doch ein Licht durch die Bäume, so eine Art altes Schloß, ganz zerfallen, und ich klopfte an das Tor. Der Pförtner streckte seinen Kopf zum Fenster heraus. Ich fragte, ob man übernachten könne, und er sagte, ich müsse erst den Herrn Major fragen. Auf dem Hof standen lauter kleine Kamine, die aus der Erde kamen. Das war ein wenig seltsam, auch drang kein Rauch aus diesen Kaminen. Nun — ich mußte in der Vorhalle warten. Ein Diener in Uniform sah mich mißbilligend an, öffnete eine Tür, und ein dicker Mann kam heraus, in einer Jägerjoppe mit Schnüren und borkigen Hornknöpfen. Er kam direkt auf mich zu, und ich sah, daß er eine tiefe Narbe quer über die Stirn hatte und eine andere Narbe am Kinn. Die Narben waren rot, überhaupt das ganze Gesicht war rot und angelaufen, als wollte es im nächsten Augenblick zerplatzen.

„Sie können bleiben“, ließ er sich vernehmen, und ich wußte sofort, daß es der Major war. Er gab Anordnungen wegen des Zimmers und erkundigte sich, ob ich mit gutem Schlaf gefegnet sei. „O ja“, meinte ich. „Ich schlafe immer gut.“ Er lachte kurz, und es klang etwas ärgerlich. Er knöpfte sich den Kragen auf. Es schien ihm sehr warm zu werden. Dabei war es in der Halle kalt wie in einem Keller.

Das Zimmer, in das ich geführt wurde, war klein und, aber wunderbar, mit einem holzgeschnittenen Bett, und ein verstorbenes Mädchen kam und zündete Feuer im Ofen an, und der Diener brachte ein ziemlich großes Tablett. Ich betrachtete mir das unerwartete Abendessen und murmelte, daß der Herr Major offenbar recht großzügig sei. Ich hatte sogar ein wenig Kaviar entdeckt. „Der Herr Major ist in jeder Hinsicht großzügig“, erklärte der Diener schroff, machte eine Verbeugung und zog rasch die Tür hinter sich zu. Es war wirklich ein ausgezeichnetes Abendessen. Zuletzt trank ich den ganzen Wein und nahm auch von dem Kognak noch sechs oder sieben Gläser. Daraufhin schlief ich sofort ein und träumte von einer Wassermühle, die klappernd und rauschend einen ganz schrecklichen Lärm machte, der schließlich so laut wurde, daß ich erwachte. Die Wassermühle war verschwunden, aber der infernalische und ganz unerklärliche Lärm blieb. Er kam ab und wurde größer, immer in gleichmäßigen Intervallen, und wenn er ganz beständig war, schien er direkt unter mir. Dann rieselte der Lärm von den Wänden, und die Fenster scheibten klirren. Mergel trieb mich aus dem Bett, ich klebete mich notdürftig an und ging auf den Korridor hinaus. Eine der Türen hatte helle Ritzen, als ob Licht dahinter brenne, ich öffnete sie und sah auf eine gewundene Kellertreppe hinab. Jetzt war der Lärm ganz unwahrscheinlich groß. Ich stieg die Treppe hinunter, es war qualmig wie in einer Bahnhofshalle. Als ich um die

Biegung kam, konnte ich den ganzen Keller übersehen. Ich werde es nie vergessen.

Es war ein großer, runder Keller, wie ein Niesenzirkus, und oben waren lauter Öffnungen, durch die der Rauch abzog. Ich hatte die Kamine schon von draußen, auf dem Hof, gesehen. Der ganze Hof mußte unterkellert sein. Und in diesem Keller fuhr, immer an der Wand entlang im Kreis herum, in voller Lebensgröße eine Eisenbahn. Ich besah mir die Geschichte; es war eine dieser alten, hinterwäldlerischen Maschinen mit kegelförmig erweiterten Schornsteinen, auf den oben noch eine Art Kessel aufgesetzt ist. Die beiden Wagen waren kastenartig, hoch und steif auf ihren Rädern. Jedesmal, wenn dieser groteske Eisenbahnzug an mir vorüberfuhr, begann das Treppengeländer in meiner Hand zu zittern. Dann sah ich, wie der Diener, der mich am Abend auf mein Zimmer geführt hatte, in seiner steifen Haltung über die Geleise sprang und eine Fliegenklappe emporhielt, einen roten Zeller an einer roten Stange. Ein Mann in Hemdärmeln beugte sich aus dem Fenster der Lokomotive und rief: „Schläft — er — immer noch nicht?“, „Doch, er schläft!“ rief der Mann mit der Fliegenklappe. „Rausst aufhören.“ Tatsächlich hielt der Zug. Ich stieg eilig wieder die Treppe hinauf.

Aber ich konnte in dieser Nacht nicht mehr schlafen. Als es hell wurde, stand ich sogleich auf, und der Diener kam und sagte, daß der Herr Major mich einlade, mit ihm zu frühstücken. Ich klebete mich an und ging in die Vorhalle. Der Diener öffnete eine der Türen, ich trat in ein düsteres Zimmer, und der Major saß schon am Tisch. „Hoffentlich haben Sie gut geschlafen“, murmelte er. Ich sagte, daß ich zu erst recht gut geschlafen habe, dann aber durch irgendein Geräusch geweckt worden sei. Der Major begann, von etwas anderem zu sprechen, aber ich konnte die Bemerkung nicht unterdrücken, daß das Geräusch in der Nacht verblüffende Ähnlichkeit mit dem einer Eisenbahn gehabt habe, jedoch, soviel ich sehen konnte, keinerlei Geleise in der Nähe des Schloßes vorüberführten.

Der Major, augenscheinlich sehr erheit, schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. „Wissen Sie, was es heißt, an Schlaflosigkeit zu leiden?“ schrie er. Ich erklärte ruhig, daß ich es nicht wüßte, und er erzählte, daß er seit seiner Verschüttung da unten in Mesopotamien, an Schlaflosigkeit leide. „Nur wenn ich mal nachts mit der Eisenbahn fuhr, konnte ich schlafen“, sagte er, „das gleichmäßige Rattern der Räder, das Puffen des Dampfes, das alles schläfert mich ein. Aber man kann doch nicht jede Nacht verreisen, wie?“ Als er eines Tages in der Zeitung las, daß die „Abgaskische Privat-Zentralbahn“ baufertig gegangen sei und das Material verfertigt werde, schickte er seinen Verwalter hin, eine Lokomotive, zwei Wagen und einige Schienen und Schwellen zu kaufen, und er legte sich im Keller die Einschläferungs-Eisenbahn an. „Ich lasse sie nur im äußersten Notfall laufen“, versicherte er. „Heute nacht konnte ich wirklich nicht einschlafen. Ich habe es immer wieder versucht. Ich dachte mir, daß ein so zischendes, ratterndes Wiegenlied Sie fähren würde. Aber dann mußte ich sie doch laufen lassen.“

Gesetze...

Von Axel Uwersen.

Wir lagen beide unter den hohen Föhren — und ich. Gesetze hatte die Augen geschlossen. Sie atmete. Ihre Lippen waren zwei schmale, blaße Streifen, aber das Gesicht sprach.

Ich richtete meine Augen zu den Wolken. Sie sahen wie weiße Herden ostwärts, immer ostwärts... Von dorthin war ich gekommen, für kurze Zeit. Bevor ich abfuhr, mußte ich Abschied nehmen von den kleinen Hügeln. Das war hart, denn der da unten lag Tjark, Tjark Königshof, Gesetzes Bruder.

Die Sonne war schon weit im Abstieg; die Schatten im Tal lagen schwer und tiefblau. Ich schauerte über die sammen und sah erschrocken auf Gesetze.

„Morgen bist du wieder weit fort“, kommt es von ihren Lippen.

„Ja — Gesetze richtet sich hoch. Sie sieht mich an. Dann steht sie auf und geht von mir.“

Bei den alten Weiden bleibt sie stehen. Sie ist ein rotes Kopfkind. Nun schreitet sie weiter über den eingefügten Acker. „Welche Bauernmädchen wurden gemacht?“ denke ich und schaue Gesetze nach.

In der Mitte des Feldes verhält Gesetze. Sie steht niederknien und das Tuch neben sich ausbreiten. Sie streift die Aeder und Wiesen und dort hinten den Hof. „Das alles wird nun einmal dir gehören, Gesetze...“

„Warum gibst du mir kein gutes Wort mit auf den Weg, Gesetze? Ich möchte etwas von dir, damit ich denken kann, an diesen Abend, an die Heimat, an die Heimat...“

Aber Gesetze sieht vor sich hin. Ihre Hände liegen über den Boden, dann legt sie das Tuch zusammen, endlich steht sie wieder vor mir.

„Du wirst zurückkommen...?“ spricht sie leise.

„Ja — Gesetze...“

Da reicht mir Gesetze ihr Tuch. „Eine Sanduhr ist darin...“, streue sie über sein Grab...“

Wir gingen wortlos über den schmalen Pfad zum Hause. Als wir uns die Hand gaben, meinte Gesetze: „Tuch sollst du behalten...“

Nun bin ich wieder draußen.

Das Grab von Tjark Königshof habe ich gesehen durch die Handvoll Heimaterde seiner Schwelger. rotes, kostbares Tuch ist mir verblieben, und eines wird es mich wieder zurückführen, zurück zu Gesetze.

Die schöne Zeit

Raff dich auf, banges Herz Und vergiß allen Schmerz In des Frühlings erlösendem Drang — Schau' nicht vor, noch zurück, Guck' im Fluge das Glück, Denn die schöne Zeit dauert nicht lang!